

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

51. Jahrgang.

Nr. 102.

Neuenbürg, Dienstag den 4. Juli

1893.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag und Sonntag. — Preis vierteljährlich 1 M 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Oberamtsbezirk vierteljährlich 1 M 25 S, monatlich 45 S, außerhalb des Bezirks vierteljährlich 1 M 45 S. — Einrückungspreis für die 1spaltige Zeile oder deren Raum 10 S.

Amtliches.

Neuenbürg.

Am Dienstag den 11. Juli 1893, vormittags 9^{1/2} Uhr findet im oberen Saal des Rathhauses in Neuenbürg eine

Amts-Versammlung

statt, bei welcher folgende Gegenstände zur Beratung kommen:

1. Publikation der Oberamtsplegerechnung und der Abhörrezesse pro 1891/92.
2. Publikation der Abhörrezesse zur Oberamtsparlasse-Rechnung pro 1891.
3. Publikation der Bezirkskrankenpflege-Rechnung und der Abhörrezesse pro 1891.
4. Genehmigung der Beschlüsse wegen Betziehung weiterer Arbeiter-Kassen zur Kranken-Versicherung.
5. Abänderung des Statuts für die Krankenpflege-Versicherung der Amtskorporation.
6. Dekretur der Amtsvergleichungskosten 1892/93 und Feststellung der Amtsvergleichungs-Taxe 1893/94.
7. Beratung des Amtskörperschafts-Etats und der Amtschadens-Umlage pro 1893/94.
8. Bereitstellung von Mitteln seitens der Amtskörperschaft zur Beilegung des landw. Notstands.
9. Verschiedene minder wichtige Gegenstände.

Für die Besichtigung der Amtsversammlung ist Biff. III. des Turnus maßgebend. Hienach sind stimmberechtigt die Deputierten von Wildbad (8), Neuenbürg (2), Calmbach (2), Herrenolb (2), Hbfen (1), Gräfenhausen (2), Birkensfeld (1), Loffenau (1), Dennoch (1), Döbel (1), Conweiler (1), Schömberg (1), Ottenhausen (1), Langenbrand (1), Engelsbrand (1), Arnbach (1), Raissenbach (1).

Die von der Stimmberechtigung ausgeschlossenen Mitglieder sind befugt, an den Verhandlungen mit beratender Stimme teilzunehmen.

Die Verhandlungen der Amtsversammlung sind öffentlich.
Den 30. Juni 1893.
R. Oberamt.
Maier, A.B.

Calmbach.

Gläubiger-Aufruf.

In der Nachlasssache des † Friedrich Batter, Bakereis in Calmbach, besteht die Aktivmasse in haren 229 M 55 S

Hierauf ruhen Passiven:

bevorrechtete Steuern 9 M 70 S

unbevorr. Forderungen einschl. 147 M 3 S Geld-

beibringensforderung der Wittwe 615 M 88 S

625 M 58 S

Hienach ergibt sich eine Ueberschuldung von 396 M 03 S

Es ergeht nun an etwa noch unbekannte Gläubiger die Aufforderung, ihre Ansprüche binnen zehn Tagen bei der unterzeichneten Stelle anzumelden und zu erweisen, widrigenfalls die über Abzug der Kosten und der bevorr. Forderung verbleibende Masse ohne Rücksicht auf unbekanntete Forderungen unter die unbedorzugten Gläubiger pro rata durch den Massenverwalter verteilt wird.

Wildbad, 1. Juli 1893.
R. Amtsnotariat.
Krauß.

Neuenbürg.

Stein-Berkleinerungs-Accord.

Die Amtskorporation hat das Kleinschlagen der auf den nachgenannten Bezirksstraßen lagernden Straßensteinen zu vergeben.

Zu diesem Zweck werden öffentliche Abstreichsverhandlungen anberaumt und es geschieht die Vergebung in folgender Weise:

Markungsgemeinde.	Straßenstrecke.	Gesteinsart.	cbm.
I. Am Dienstag den 4. Juli 1893 vormittags 8 Uhr auf dem Rathhaus in Neuenbürg:			
Arnbach	Marzellerstraße Neuenbürg-Weiler	blauer Muschelkalk	90
	a. gegen Neuenbürg	desgl.	38
	b. " Ottenhausen	desgl.	14
	c. " Niebelsbach	desgl.	5
Birkensfeld	Alte Pforzheimer Straße		
	a. von der Markungsgrenze bis z. Strähle	desgl.	48
	b. vom Strähle bis Regelbaumweg	desgl.	22
	c. Regelbaumweg	desgl.	11
	d. Strähle	desgl.	6
	e. vom Ort z. Bahnhof	desgl.	22
Conweiler	Marzeller Straße	desgl.	32
	Mönchstraße	desgl.	29
Dennoch	Schwann-Dennoch	desgl.	15
Engelsbrand	Neuenbürg-Unterreichenbach	desgl.	25
	dieselbe	Sandsteine	35
Feldbrennach	Marzeller Straße	blauer Muschelkalk	2
	Mönchstraße	desgl.	19
	Schwann-Feldbrennach	Kalksteine v. Ottenhausen	6
Gräfenhausen	Marzeller Straße	blauer Muschelkalk	74
	Alte Pforzheimer Straße	desgl.	64
	Straße vom Riegerswäsen bis Gräfenhäuser Ziegelhütte	desgl.	16
	Straße vom Riegerswäsen nach Gräfenhausen	desgl.	44
Grunbach	Neuenbürg-Unterreichenbach	Sandsteine	15
	dieselbe	blauer Muschelkalk	20
Neuenbürg	Marzeller Straße	desgl.	11
	Neuenbürg-Liebenzell	desgl.	11
	Neuenbürg-Unterreichenbach	desgl.	21
Oberniebelsbach	Schwann-Elmendingen	Kalksteine v. Niebelsbach	27
Ottenhausen	Neuenbürg-Weiler und Arnbach-Niebelsbach	Kalksteine v. Ottenhausen	29
	Schwann-Elmendingen	desgl.	34
Salmbach	Neuenbürg-Unterreichenbach	Sandsteine	3
Schwann	Marzeller Straße	blauer Muschelkalk	21
	Mönchstraße	desgl.	7
	Schwann-Dennoch	desgl.	52
	Schwann-Feldbrennach	Kalksteine v. Ottenhausen	8
	Schwann-Elmendingen	blauer Muschelkalk	19
Unterniebelsbach	Schwann-Elmendingen	desgl.	18
Waldbrennach	Schwann-Liebenzell	Sandsteine	16
	Neuenbürg-Liebenzell	blauer Muschelkalk	25
	Neuenbürg-Unterreichenbach	desgl.	8
II. Am Mittwoch den 5. Juli 1893 vormittags 11 Uhr auf dem Rathhaus in Schömberg:			
Langenbrand	Neuenbürg-Liebenzell	Sandsteine vom Bühlhof	72
Oberlengenhardt	dieselbe	Sandsteine	65
Schömberg	dieselbe	Sandsteine vom Bühlhof	59
Schwarzenberg	dieselbe	desgl.	7
Unterlengenhardt	dieselbe	blauer Muschelkalk	25



Markungs-gemeinde.	Straßenbreite.	Gesteinsart.	cbm.
III. Am Donnerstag den 6. Juli 1893 vormittags 11 1/2 Uhr auf dem Rathaus in Herrenalb:			
Bernbach	Herrenalb-Bernbach	Todliegendes	26
Herrenalb	dieselbe	desgl.	11
Neujag	Mönchstraße		
	(Schwann-Herrenalb)	Sandsteine	19
Rothensol	dieselbe	Sandsteine	7

Siezu werden Liebhaber eingeladen.
Den 29. Juni 1893. Oberamtspflege.
Kübler.

Privat-Anzeigen.

Anzeige u. Empfehlung.

Erlaube mir höflichst anzuzeigen, daß ich mich in Pforzheim
Marktplatz Nr. 3 als

Zahn-Techniker

niedergelassen habe. Durch mehrjährige praktische Thätigkeit bei Zahn-
ärzten und Technikern des In- und Auslandes bin ich im Stande, allen
Anforderungen zu genügen und empfehle mich für

schmerzlose Zahnoperationen

in der Karlose (Einschlüßern) unter ärztlicher Leitung. Zähne füllen
(plombieren) in Gold und anderen dauerhaften Materialien.

Zahnoperationen

unter Anwendung von schmerzlindernden Mitteln.

Einsetzen künstlicher Zähne

in Gold, Kautschuk, sowie Stützähne. Anfertigung ganzer Gebisse,
sowie Umändern älterer nicht mehr gut sitzender.
Reparaturen zu billigen Preisen.

Achtungsvoll

J. Schmid, patent. Zahntechniker,

(bisheriger Assistent bei H. Viber).

Marktplatz Nr. 3 I. St., Wohnung von Hrn. Dr. Friedrich.
Sprechstunden:

Vormittags 8-11 Uhr, nachmittags 12-6 Uhr, Sonntags nur vormittags.

Falzziegelei Alpirsbach (Württemb.)

empfehlen ihr vor-
zügliches Fabrikat **Doppelfalzziegel** Muster stehen
zur Verfügung.

Norddeutscher Lloyd
Bremen.

Beste Reisegelegenheit.
Nach Newyork wöchentlich dreimal,
davon zweimal mit Schnell dampfern.
Nach Baltimore mit Postdampfern
wöchentlich einmal.
Oceanfahrt
mit Schnell dampfern 6-7 Tage,
mit Postdampfern 9-10 Tage.
Nähere Auskunft durch
Theodor Weiß in Neuenbürg.

Chr. Schill,

Bauunternehmer in Wildbad
empfehlen waggonweise ab Fabrik u.
im Einzelverkauf ab Lager Bahnhof
Wildbad:

- Portland-Cement,
(Dyckerhoff u. Söhne, Mannheim).
- Doppelfalzziegel,
(Patent F. v. Müller, Eisenberg).
- Dachziegel, (gewöhnliche)
- Bausteine,
- Maschinensteine.
- Schwemmsteine,
(10, 12, 14 u. 16 cm breit)
- Cementröhren,
- Steinzeugröhren,
- Schwarzkalk,
- Feuerfeste Steine u. Platten,
(aller Größen).
- Dachpappen, Carbolinum
u. s. w.

Treibriemen
besten Qualität
bei Gehr. Steus, Esslingen
Gerber- & Treibriemenfabrik

für Rettung v. Trunksucht!

versendet Anweisung nach 17-
jähr. approbierter Methode
zur sofortigen radikalen Be-
seitigung, mit, auch ohne Vor-
wissen, zu vollziehen, keine
Verunsicherung, unter Garan-
tie. Briefen sind 50 J in
Briefmarken beizufügen. Man adre-
siere: „Privatankalt Wilsa Christina
bei Säckingen, Baden“.

Alles Zerbrochene,

wie Glas, Porzellan, Marmor, Holz
u. s. w. kauft Schmeyers weltberühmter
Münchener Universal-Kitt.
Zu haben bei Herrn
Carl Bügenstein, Neuenbürg.

Modernste und solideste Ueber-
zieherstoffe, Coating, Loden,
Cheviots u. Melton
à M. 1.75 J bis M. 8.75 J
per Meter
versenden jede beliebige einzelne
Meterzahl direkt an Private.
Burgin-Fabrik-Depot Gettinger
u. Co., Frankfurt a. M.
Neueste Musterauswahl franco ins
Haus.

Deutsches Reich.

Berlin, 1. Juli. Wie die „Nordd. Allg.
Ztg.“ hört, ist es noch zweifelhaft, ob der Kaiser
in diesem Jahre seine Nordlandsreise unter-
nimmt. Keinesfalls dürfte die Abreise aber
erfolgen, bevor die Entscheidung über die Mil-
itärvorlage gefallen ist.

Die deutsch-russischen Handelsver-
tragsunterhandlungen sind infolge des
plötzlichen Hervortretens der russischen Regierung
mit einem Maximalzolltarif, der allgemein als
eine gegen Deutschland gerichtete Drohung gilt
in ein äußerst kritisches Stadium getreten. Wenn
die Russen nicht noch in letzter Stunde ein
Einsehen bekommen und wieder mildere Saiten
aufziehen, so erscheint ein Scheitern dieser Ver-
handlungen allerdings kaum mehr vermeidbar
und nachher wäre ein deutsch-russischer Zollkrieg
unvermeidlich. Derselbe würde die deutsche
Ausfuhr nach Rußland gewiß empfindlich treffen,
aber es würde zweifellos auch die russische
Ausfuhr nach Deutschland, speziell die Getreide-
ausfuhr, mindestens ebenso schwer schädigen.
Jedenfalls würde Deutschland einen Zollkrieg
mit Rußland eher aushalten, als sich dies von
dem anderen Teile behaupten ließe.

Die Zahl derjenigen Reichstagsabge-
ordneten, welche doppelt gewählt wurden,
vermehrt sich noch immer. Nach den neuesten
Erhebungen sind es deren sechs, die Herren
Bebel (soz.) in den Wahlkreisen Homburg I und
in Straßburg i. E., Träger (freif. Volksp.)
in Wingen-Abzey und Barel, Zimmermann
(Antif.) in Dresden-A. und Lauterbach, Ahl-
wardt (Antif.) in Neustettin und Arnswalde,
Werner (Antif.) in Rinteln und Herßfeld, sowie

der Pole v. Wolszlegier in Allenstein und
Konig.

Anlässlich der Reichstagswahlen kam es in
der Pfalz und in Straßburg zu heftigen Aus-
schreitungen, besonders in Pirmasenz. Aus
der letzteren Stadt wird vom 28. d. Mts. ge-
meldet: Nachdem im Laufe des Vormittags
gänzliche Ruhe geherrscht, begannen gegen 6 Uhr
abends wieder die Ausschreitungen. Große
Massen sozialistischer Arbeiter durchzogen die
Straßen. Auf dem Markte staute sich die Menge,
welche trotz mehrmaliger Aufforderung nicht zum
Auseinandergehen zu bewegen war. Als die
Unruhen einen immer bedrohlicheren Charakter
annahmen, wurde Militär von Zweibrücken re-
quirit, welches gegen 10 Uhr abends mittels
Gytragetes in der Stärke einer Kriegskompanie
eintraf. Das Militär verhaftete sofort 15 sozial-
demokratische Haupttrüdelführer. Es wurden
während des Kravalls verschiedene Zerstörungen
vorgenommen u. vielen Geschäftsleuten Schaden
zugefügt.

Von allen Erfolgen, die die sozialdemokra-
tische Partei in dem Wahlfeldzug errungen hat,
wiegt in rein politischem Betracht der Sieg
Bebels in Straßburg i. E. am schwersten.
Und zwar deshalb, weil es gelungen ist, den-
jenigen unter den Alteldern, der zuerst mutig
gewagt hat, sich auf den Boden des deutsch-
nationalen Standpunktes zu stellen und den
Bann reiner Negation von seinen Landsleuten
zu nehmen, Dr. Petri zu verdrängen. In Paris
wird man über den Sieg der Genossen eine
sehr freundliche Quittung ausstellen — In Ham-
burg beschloß eine sozialdemokratische Parteiver-
sammlung, daß Bebel die Wahl in Straßburg
annehmen solle. Bei der Neuwahl in Homburg

wird Wollenbuhl aufgestellt werden. — Ahl-
wardt nahm das Mandat in Friedeberg-Arn-
swalde an und lehnte in Neustettin ab, wo Prof.
Förster aufgestellt wird.

In Bayern steht nach der Erledigung
der Reichstagswahlen die Landtagswahl-
campagne vor der Thür. Die Sozialdemo-
kratie gedankt sich an den bayerischen Landtags-
wahlen besonders intensiv zu beteiligen und
rechnet sie mit Sicherheit auf den Gewinn
mehrerer Mandate. In Erkenntnis dieser Ge-
fahr haben in München Liberale und Zentrum,
in Nürnberg Nationalliberale und Freisinnige
ein Wahlbündnis abgeschlossen.

Karlruhe, 30. Juni. Die heute ver-
sammelte Kommission befürwortete bezüglich der
Futternot: Stundung der Ankaufspreise bis
Martini 1894, weitere Frachtminderung, sowie
Sicherung genügender Vorräte.

Eine neue Schrift über die Sozial-
demokratie von Hans Blum, dem ältesten
Sohn des im Jahre 1848 wegen Beteiligung
an der Revolution standrechtlich erschossenen
Robert Blum, verläßt jedoch die Presse. Sie
ist betitelt: „Unsere Sozialdemokratie im Spiegel
der französischen Revolution“ (München, C. F.
Verl.). Der Verfasser kommt zu folgenden be-
herzigenswerten Schlüssen: „Wir sahen die alte
französische Staatsordnung und Gesellschaft so-
rassch und jäh zusammenbrechen und zur Beute
der Umsturz männer werden, weil die damaligen
Zustände im höchsten Maße verbesserungsbe-
dürftig waren und weil selbst die kleine Minder-
heit der damals übermäßig Bevorrechtigten aller
Teilnahme und Interessen an der politischen
Arbeit sich entzogen hatte. Diese Erfahrung
predigt uns aufs kräftigste die Erfüllung unserer



pflichten gegen Staat und Gesellschaft, Recht und Ordnung. Nur dann, wenn es je denkbar wäre, daß bei uns die „herrschenden Klassen“: Königtum, Beamtentum, Adel, Geistlichkeit, Gelehrtenstand, Bürgertum in Stadt und Land, unser arbeitendes Volk so hartherzig und unchristlich ausbeuten würden wie in Frankreich vor 1789 — und nur dann, wenn diese „herrschenden Stände“ wie in Frankreich vor 1789, jeder Teilnahme an politischen Dingen entsagt hätten, wäre ein Sieg unserer roten Umsturzpartei denkbar. Darans ergibt sich für uns die doppelte Pflicht: auf den Bahnen der großartigen sozialpolitischen Gesetzgebung des deutschen Reiches fortschreitend, jedem berechtigten Anspruch unserer Arbeiterschaft Ohr und Herz zu bieten und unsere Beteiligung am öffentlichen Leben unseres Volkes nie zu versagen, in ihr unser vornehmstes Recht, aber auch unsere vornehmste Pflicht zu erblicken.“

Die Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen.

Unter den hervorragenden Einzelgängen, welche das Gemälde der Reichstagswahlen vom 15. Juni aufweist, verdient der Wahlausfall in Elsaß-Lothringen mit einer besondere Beachtung. Dies vor Allem deshalb, weil er den Franzosen einen ihrer Lieblingsvorwände für ihren geplanten Kachefrieg gegen Deutschland benimmt. Sie suchen sich und der übrigen Welt noch immer weis zu machen, daß die Elsaß-Lothringer unter einem unerhörten Druck der deutschen Herrschaft schmachteten und daß sich deshalb die Bevölkerung der von Deutschland annektierten Provinzen lebhaft darnach sehne, je eher, je lieber, wieder mit Frankreich vereinigt zu werden. So lange aus dem Reichslande fast ausschließlich oder doch überwiegend protestantische Abgeordnete der unversönlichsten Richtung nach Berlin entsendet wurden, so lange konnte jene Annahme einen Schein von Berechtigung zeigen, sie wurde aber immer hinlänglicher, je mehr das ausgeprochene Protestlerium bei den späteren Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen an Boden verlor und an seiner Stelle eine gemäßigte Richtung aufkam. Die jüngsten Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen jedoch haben ganz eclatant bewiesen, daß daselbst das alte Protestlerium so gut wie gar keinen Rückhalt mehr besitzt, daß im Gegenteil die Bevölkerung der neuen deutschen Provinzen immer aufrichtiger und unbedingter den offenen Anschluß an Altdeutschland erstrebt.

Dies befandet vor Allem die gleich im ersten Wahlgange erfolgte Wahl von fünf deutschfreundlichen elsäß-lothringischen Abgeordneten. Es sind dies Dr. Höffel in Zabern, Baron Jota v. Bulach in Weiskheim, welche beide schon dem aufgelösten Reichstag angehört, dann Dr. Vostetter in Straßburg-Land, Prinz Alexander von Hohenlohe, ein Sohn des Statthalters, in Hagenau und Kreisdirektor Böhlmann in Schlettstadt. Letzterer ist ein Altdeutscher; daß er als solcher mit einer Mehrheit von 2000 Stimmen gegen seinen liberalen eingeborenen Gegenkandidaten, Pfarrer Glöckner, glatt gewählt wurde, läßt ganz besonders auf einen überaus erfreulichen Fortschritt der deutschen Sache in Elsaß erkennen. Denselben Charakterzug weist auch die Wahl des Prinzen Alexander von Hohenlohe in Hagenau-Weisenburg auf; ohne daß Prinz Alexander auch nur ein Wort zu Gunsten seiner Kandidatur gesprochen, ohne daß er dieselbe vorher überhaupt förmlich angenommen hätte, wurde er sofort von den Wählern des genannten Wahlkreises mit überwältigender Mehrheit auf den Schild gehoben, worin sich zugleich ein klares Vertrauensvotum der Elsaßer zu der persönlichen und weisen Politik des Statthalters Fürsten Hohenlohe ausdrückt.

Im Großen und Ganzen muß demnach der Wahlausfall in Elsaß-Lothringen vom deutschen nationalen Standpunkte aus als ein erfreulicher bezeichnet werden; wenn trotzdem die französische Schwaupressen ihre Lesern, auch diesmal von glänzenden Siegen der Protestpartei verspricht, so ist die Absicht solcher Plankereien leicht erkennbar. Einer bedenklichen Zug weisen die Reichstagswahlen in Elsaß-Lothringen freilich

insofern auf, als sie eine überraschende Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen, wie in Straßburg und Colmar, erkennen lassen, eine Erscheinung jedoch, die teilweise wenigstens wohl darauf zurückzuführen ist, daß die verbissenen Protestler überwiegend gleich im sozialdemokratischen Sinne stimmten. Im Uebrigen haben ja gerade die größeren Städte in Altdeutschland schon lange dem Reichstag Sozialdemokraten zugeführt.

Ausland.

Der klägliche Ausgang der von den Boulangisten angezettelten Intrigue gegen Clemenceau, Burdeau u. s. w. kommt in seinen politischen Wirkungen offenbar der Stärkung des Ansehens des Ministeriums Dupuy zu Gute. Eben in Erwägung dieses Umstandes wird dem gegenwärtigen französischen Cabinet angeraten, die Frist für die Bornahme der Neuwahlen nicht mehr allzulange hinauszuschieben, damit sie noch unter dem Eindrucke der ihr günstigen Boulangistischen Niederlage die Wahlen leiten könne. Inzwischen hat der am Dienstag stattgefundene Ministerrat, dem Carnot selbst präsiidierte, bereits dahin sich schlüssig gemacht, daß die Hauptwahlen am 20. August, die Stichwahlen am 3. September stattzufinden hätten.

London, 1. Juli. Aus Erzählungen der überlebenden Mannschaften der „Victoria“, die aus Malta gekommen, geht hervor, daß Admiral Tryon selbst schuld an dem Zusammenstoß sei und dies mittelbar zugegeben habe. Sobald er den Befehl zur Wechsellstellung gegeben, sah Marlham, der Befehlshaber des „Camperdown“, ein, daß das Manöver bei der Beschränkung des Raumes unmöglich sei, und zauderte, den Befehl auszuführen. Auch soll der Kommandant der „Victoria“ den Admiral Tryon auf den Raummangel aufmerksam gemacht haben, aber Tryon antwortete „Vorwärts!“ und telegraphierte an Marlham, worauf dieser gehorchte, obgleich es jetzt augenscheinlich nur die Frage war, welches Schiff getroffen werden würde. Uebrigens wurde das Panzerschiff „Camperdown“ selbst so beschädigt, daß es Tripolis nur mit Mühe und Not erreichte. Tryon trug also selbst die Schuld, trotzdem kann gemäß dem Admiraltäts-Reglement ihm nicht die Verantwortlichkeit zur Last gelegt werden, denn die erste Pflicht jedes Schiffskommandanten ist, einen Zusammenstoß zu vermeiden, selbst auf die Gefahr der Verletzung eines höheren Befehls hin. Einer der Überlebenden beschreibt die letzten Augenblicke Tryons. Vor dem Untergang der „Victoria“ hielt er sich mit einer Hand am Brückengeländer fest, während er mit der anderen Hand die Augen bedeckte, um dem Anblick des schrecklichen Schauspiels zu entgehen.

Telegramme an den Enghäler.

London, 3. Juni. Anlässlich des gestrigen Besuchs in Windsor verließ die Königin dem Czarewitsch den Hosenbandorden.

Reutermeldung aus Jeddah vom 2. Juli: die Cholera nimmt in Mekka ab.

Paris, 3. Juli. Anlässlich der gegen den Senator Berenger gerichteten Studentenmanifestation, fand Nachts zwischen den Polizisten und Demonstranten ein heftiger Zusammenstoß statt, wobei mehrere Demonstranten verwundet wurden. Einer derselben ist der Verletzung erlegen. Unter der Studentenschaft herrscht lebhafteste Erregung.

Unterhaltender Teil.

Um Tod und Leben.

Eine Erzählung aus den Ausläufern des Rothhaar. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung 9.)

Dornay ließ die von ihm ergriffene Hand fahren und stand lauschend; Elisabeth aber schlüpfte ins Haus, in dessen Thür bald der Wirt erschien und nach dem Begehrt seines Gastes fragte. Dieser hörte kaum auf den Frager. Andere Gedanken beschäftigten ihn. Nach kurzem

Befinnen wandte er sich an den Wirt: „Leben Sie wohl, Herrdorn, ich will einmal da drüben zum Rechten sehen.“ Verwundert schaute der Lindenwirt den im Walde Verschwindenden nach. Noch eine andere blickte verwundert, enttäuscht, als der Vater sagte, der Herr Oberförster sei eben gleich wieder in den Wald geschritten, er schien es sehr eilig zu haben.

Ueber dem Hochwalde wütete das Unwetter. Fahlen Scheines drang das Licht durch das dichte Laubdach auf den moosigen Boden; unheimliche Schwüle herrschte unter dem dichten Geäst. Jetzt fuhr der erste Windstoß durch die Kronen der Bäume. Die Äste neigten sich, die Zweige peitschten hin und her. Da grollte der erste Donner in der Ferne. Von Südosten zog das Gewitter herauf. Dann versprach es besonders schwer zu werden, denn die sich ihm entgegengerückten Berge wehrten ihm den Weiterzug.

Dornay eilte, die Foppe aufgedöpft, die Bäche im Arm dahin. Jetzt war er bei den Waldbarbeitern angelangt, die er vor kaum einer Stunde verlassen. Dieselben waren im Begriffe, ihre Gerätschaften einzupacken.

„Wo hin?“ rief ihnen der Förster zu.

„In's Dorf vor dem Unwetter, es scheint besonders arg zu kommen und ist im Walde doppelt gefährlich.“

„Ist der alte Ehrhardt oder einer der Forstgehilfen hier vorbeigekommen?“

„Nein, Herr!“

„Hörtet Ihr nicht vor einer Weile einen Schuß?“

Einer der Arbeiter erklärte, so etwas gehört zu haben, bei dem Geräusch der schallenden Äste könne man keine sichere Behauptung aufstellen. Der Förster nickte und fragte nach der Richtung, in welcher der Schuß wohl gefallen.

„Wenn ich nicht sehr irre, in der Richtung nach der Schwärze zu!“

Das konnte stimmen und Dornay schritt rüstig dahin.

„Wollen der Herr Oberförster bei dem kommenden Unwetter nicht lieber —“

Dornay winkte mit der Hand und war im nächsten Augenblicke im Dunkel des Waldes verschwunden.

„Laßt ihn,“ sagte der Borarbeiter, „er kennt noch nicht das Wetter im Walde, wir kennen es besser, Erfahrung bringt Lehre.“ Von seinen Arbeitern gefolgt, schritt er davon. Heftiger, näher rollte der Donner, heftiger peitschten die Äste der Baumriesen und ängstlich flatterten die Säger des Waldes am Boden dahin. Eilig schritt Dornay vorwärts. Gewiß, solch Wetter war dem Wilderer günstig. Vordem auch der Blaz! Auf Ausbeute war in dem wildreichen Thälchen immer zu rechnen, die nahe Grenze in das jenseitige Forstgebiet leicht zu erreichen.

— Da rauschte die Eder, rechts durch das leichte Gebüsch zeigte sich der blinkende Strom, die Wellen gepetischt vom Sturme. Noch einige Schritte, dann mußte es kommen, das Thälchen der Schwärze, dort blinkte es in der That selber durch die Bäume, da schimmerten die saftigen Wiesen und dort lag das schmale Brett, das über das Bächlein führte, das seine hellen Wellen dem Flusse zuführte. Gewöhnlich war das Bett der Schwärze leicht zu durchwaten, anders aber war es, wenn heftige Gewitterregen von den Bergen strömten. Der harmlose Bach ward dann zum reißenden Strome. Das Brausen des Sturmes in den Ästen machte die Schritte des dahinstürmenden Forstmannes unhörbar. Doch jetzt hieß es vorsichtig sein. Leise, jeden trockenen Ast meidend, von Baum zu Baum springend und Deckung suchend, eilte Dornay vorwärts. Jetzt stand er an dem Rande des Baches und vor sich sah er das Thälchen, in dem er seinem Feind schon einmal nachgepärrt. Mit einem Blick umfachte sein geübtes Auge das ganze Gelände. Sein Herz klopfte hörbar. Denn da drüben unter dem mächtigen Tannenbaume kniete neben einem ausgeweideten Boche eine bekannte Gestalt, die sehnige kräftige Gestalt des Wilderers Besroth. Das linke Knie auf der Erde, den rechten Fuß vorgehoben, die rechte Hand nahe dem Schafte des auf der Erde liegenden Gewehres, den Oberkörper vorgebeugt,



So sah Dornay ihn vor sich, seinen Totfeind. Ohne Zweifel, der Wilderer war durch einen Umstand gewarnt, seine lauschende Stellung verriet es. Doch war der Augenblick dem Angreifer günstig, noch war der Wilderer im Nachteil, da Dornay seine Waffe zum Schusse bereit hatte.

„Die Hand vom Gewehr, Bestroth, oder ich schieße Euch nieder wie einen Hund!“ Mit der Büchse im Anschlag war der Förster halb hinter der ihn noch verdeckenden Buche hervorgetreten.

Langsam hob der Wilderer die Augen und zog die Hand um eine Linie breit zurück. Er sah die drohend auf sich gerichtete Mündung der Büchse und wußte, er war im Augenblick im Nachteil. Es galt, einen günstigen Augenblick abzuwarten.

„Was soll's, was wollen Sie von mir, Herr Förster?“

Die kaltblütige, fast höhnische Frage brachte den ohnehin schon erregten Mann fast aus der Fassung. Doch er bezwang sich mit Gewalt, ein kleiner Fehler und die Rechnung schloß für ihn gar leicht mit einem großen Manko. Ruhig hieß es sein, wie er es gelernt hatte im Urwald des fernen Westens.

„Was es soll? Habe ich Euch, Bestroth, nicht auf verbotenen Wege betrogen? Ich könnte Euch für meinen Gefangenen erklären, daß ich im Vorteil bin gegen Euch, seht Ihr wohl ein!“

Schwerer beugten sich die Keste unter der Wucht des herangezogenen Unwetters, näher grollte der Donner und dunkel wurde es im Hochwald.

Der Wilderer knirschte bei den letzten Worten seines Gegenübers wild mit den Zähnen; unwillkürlich zuckte die Hand nach der nahen Flinte, aber zweifellos, beim ersten Bewegen krochte es da drüben, darum ruhig, galt es auch auf dieser Seite.

„Warum ich Euch nicht niederschleie wie einen Hund“ fuhr der Förster fort, „Ihr mundert Euch, stündet Ihr an meiner Stelle, der Worte wären nicht viele gemacht. Doch eins muß zwischen uns beiden noch klargestellt werden, zwischen uns unter vier Augen. Und so rufe ich Euch, Henner Bestroth, hier die Anklage ins Gesicht, Ihr seid der Mörder des früheren Oberförsters Hülfster.“

„Eures Vaters — — —“
Der Atem drohte dem Förster stille zu stehen. Also auch hier erkannt? Doch wozu leugnen.

„Ich sagte es, ich klage Euch an des Mordes an meinen armen Vater, den Ihr meuchlings — — —“

(Fortsetzung folgt.)

Die Buchführung im Kleingewerbe.

Es giebt noch immer einen großen Teil kleiner Handwerksmeister und Gewerbetreibender, die heute noch nicht von der Notwendigkeit einer geordneten Buchführung, auch beim kleinen Meister, überzeugt sind, obwohl heutzutage kein Geschäft emporkommen kann, das sich nicht zur Aufgabe macht, sämtliche Geschäftsvorfälle in ordentlicher Weise zu Papier zu bringen.

Vielsach hält aber der kleine Meister die Einrichtung der regelrechten Buchführung mit der vielen, nach seiner Ansicht überflüssigen Schreiberei wohl für einen großen Geschäftsvorteil, jedoch zum Mindesten als nicht unbedingt notwendig, und zeitraubend, denn einen eigenen Buchhalter trägt ja das Geschäft nicht.

Daß sich ein Meister, der 6 bis 8 Arbeiter beschäftigt, nicht einen eigenen Buchhalter halten kann, ist ja ganz richtig, aber auch gar nicht notwendig, weil die für solch ein Geschäft nötige Buchführung einfach und mit wenig Zeitaufwand vom Meister selbst besorgt werden kann. Wie notwendig es aber ist, daß jeder Gewerbetreibende über alle seine Geschäftsvorfälle ordentlich Buch führe, kann nicht genug hervorgehoben werden, ist es doch das einzige Mittel, welches ihm jederzeit Aufschluß über seinen Vermögensstand und über die Erfolge seiner Thätigkeit geben kann.

Die Mehrzahl der Meister begnügt sich damit, Notizen auf Zettel und Papierstreifen zu machen oder sie verlassen sich ausschließlich auf ihr Gedächtnis. Wird im günstigeren Falle wirklich ein Buch geführt, so sind die Eintragungen derart, daß sich selbst der eigene Buchführer nicht darin zurecht findet. Vielleicht alle acht oder vierzehn Tage schreibt er die nach seiner Ansicht nötigen Geschäftsvorfälle ein. Vieles ist ihm aus dem Gedächtnis gekommen und manches findet er des Einschreibens nicht wert.

Welcher Verlust aus all diesem erwächst, davon haben viele keine Ahnung und doch ist dies ein Hauptgrund, weshalb solche Leute trotz Fleiß und Geschicklichkeit auf keinen grünen Zweig kommen, denn es ist eine bekannte Tatsache, daß saumselige Schreiber und schlechte Buchführer meist noch schlechtere Rechner sind, was recht schlimm ist, denn wo eine schlechte Buchführung stattfindet, da kann man mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daß auch die Berechnungen und Kalkulationen an der gleichen Mangelhaftigkeit leiden.

Es soll hier nur beiläufig erwähnt werden, daß viele Geschäftsleute bei Anfertigung eines Kostenvoranschlages wohl zusammenstellen, was sie für Auslagen an Material und Arbeitslöhnen haben, jedoch ganz übersehen, einen gewissen Prozentsatz des Arbeitslohnes für sogenannte Generalunkosten, als da sind: Unterhaltungskosten des Meisters, Abnutzung an Werkzeugen, Miete der Werkstätte, Heizung und Beleuchtung, eventuell Verzinsung und Amortisation des Betriebskapitals u. d. d. darauf zu schlagen.

Durch die Außerachtlassung dieses Zuschlages kommt es auch, daß so Mancher bei Uebernahme von Arbeiten seine Rechnung nicht findet.

Von unserem Könige erzählt der bayerische Major a. D. Ott in seinem Buche „Bei höheren Stäben, Adjutanten-Erlebnisse aus dem großen Kriegsjahre“ folgende Geschichte: „Das Hotel des Reservoirs in Versailles gewann durch den täglichen Besuch der dem Hauptquartier attachierten fürstlichen Persönlichkeiten für die Passanten hohes Interesse. Prinz Karl von Preußen, der im Äußern viel Ähnlichkeit mit Kaiser Wilhelm hatte, dann der Großherzog von Sachsen, der Ergroßherzog von Mecklenburg-Schwerin, der russische Militärbevollmächtigte Graf Ratusjow, dann Herzog Ernst von Koburg-Gotha, der Herzog Eugen und Prinz Wilhelm von Württemberg, der Herzog von Augustenburg, die Erbgroßherzöge von Sachsen, Mecklenburg-Strelitz und Hohenzollern-Sigmaringen, sowie noch andere hohe Militärs speisten an der mittleren großen Tafel, während der Kriegsminister Graf Roon, dann Graf Moltke, von Blumenthal, v. Gottberg, und noch einige Herren ihr Mittagsmahl in einer der Saalstischen einnahmen. Am Anfange meines öfteren Besuchs in dieser Stadt konnte ich natürlich die dortigen Gewohnheiten nicht so genau. Nun kam ich eines Tages in das besprochene Hotel und fand dort alle Seiten und kleinere Tischchen mit Herren aus dem Cernierungsgürtel besetzt, welche sich einen guten Tag machen wollten. Zufällig bemerkte ich ein bekanntes Gesicht darunter und nahm deshalb an der mittleren, gänzlich unbesetzten Tafel Platz. Einen Kellner, welcher mich veranlassen wollte, mich an anderer Stelle niederzulassen, und der etwas von „abonniert“ sprach, behandelte ich sehr ungnädig, da ich mir nicht vorstellen konnte, daß mitten in kriegerischer Bewegung noch von abonnierten Tischchen gesprochen werden könne. Derselbe entfernte sich achselzuckend, und ich blieb sitzen, ob und musterte die bunte, fröhliche Gesellschaft um mich herum. Nach einiger Zeit setzte sich ein junger württembergischer Offizier neben mich, der meine Vorstellung mit einem freundlichen Kopfnicken, jedoch nicht mit Entgegengabe seines eigenen Namens erwiderte. Wir unterhielten uns längere Zeit und zwar in lebhaftester Weise miteinander. Da trat der Herzog Ernst von Koburg in preussischer Dragoneruniform herein, machte in der Richtung auf uns ein tiefes Kompliment, das mein im eifrigsten Gespräche befindlicher Nachbar nur sehr obenhin zurück-

gab, und setzte sich an das untere Ende der Tafel. Dem Herzog von Koburg folgten noch einige andere hohe Herren, welche sich diesem an der Tafel anreiheten. Ich saß noch immer allein in der Mitte mit dem württembergischen Offizier. Nach einiger Zeit erschien der Herzog von Augustenburg in bayerischer Generalsuniform und redete alsbald meinen Nachbar mit „Königliche Hoheit“ an. Natürlich war die Reihe, sich zu entschuldigen; nun an mir; denn ich sah, daß ich wirklich an einen für die fürstlichen Herren des Hauptquartiers reservierten Tisch geraten war und den königlichen Prinzen nicht als solchen erkannt hatte. Deshalb wollte ich mich entfernen. Der Prinz duldete dies aber nicht; ich mußte sitzen bleiben und erinnerte mich immer noch mit Freude der angenehmen Stunden, welche ich im lebhaftesten Gespräche mit dem hohen Herrn verbrachte. Heute trägt der damalige Offizier die Krone Württembergs.“

Vom Lande, 28. Juni. Nur nicht rechtzeitig den Mut sinken lassen bei dieser Futternot! Das „Elässer Journal“ schreibt: Ein Schweinehändler in Rosheim hat in der Umgegend von Schlettstadt gegen ein junges Schwein ein noch ziemlich brauchbares Pferd eingehandelt. Und ferner: Ein Ackermann von Schiltigheim wollte vorige Woche zwei junge Pferdchen, die er nicht mehr ernähren konnte, ertränken. Eine bambergische Seele trat noch rechtzeitig ein und kaufte die beiden Tiere für 4 M. Ein Doppelgespann für 4 M! Das ist doch mindestens ein billiger guter „Pferdekalbsbraten“.

Der Monat Juli hat einen ähnlichen Tag aufzuweisen, wie der Juni mit seinem „Siebenschläfer“; es ist der 13. Juli, der Margarethen-Tag. Von ihm sagt eine alte Bauernregel:

Wird Margreth zum Geburtstag nah,
Fällt sie vier Wochen 's Regenjah.
Also nicht sieben Wochen Regen, wie beim „Siebenschläfer“, sondern nur vier folgen dem regnerischen 13. Juli — wenn überhaupt aus dieser Prophezeiung etwas wird. Genau dasselbe Schicksal, als Regen-Borbote verrufen zu sein, teilt auch der 2. Juli, der katholische Feiertag Mariä Heimsuchung. Von ihm heißt es in den Bauernregeln:

Wenn an Mariä Heimsuchung regnet,
Sind wir vierzig Tage mit Regen gesegnet.
Uebrigens rechnet der Landmann im Juli weniger auf Regen als auf warme Tage, weil davon die weitere Entwicklung der Saaten und aller sonstigen Bodenerzeugnisse abhängt. So heißt es u. a. in einer Bauernregel:

Nur in der Juliglut
Wird Obst und Wein dir gut,
und ein andres Sprüchlein sagt:
Sundstage hell und klar
Zeigen an ein gutes Jahr;
Werden Regen sie bereiten,
Kommen nicht die besten Zeiten.

Endlich meint noch eine dritte Regel, die von demselben Grundsatze ausgeht:
Im Juli muß vor Hitze braten,
Was im September soll geraten.

Unter den anderen Bauernregeln des Monats Juli sind noch folgende erwähnenswert:
Reißt die Spinne ihr Reß entzwei,
Kommt ein Regen bald herbei —

und
Weß's bei Reumond her vom Pol,
Bringt es kühlen Regen wohl.
Weniger bekannt ist das aus Schlesiens stammende Sprüchlein:

Wer nicht klüffig rechnen thut,
Wenn die Bienschen summen,
Guckt gefälligst in den Hut,
Wenn der Winter kummen.

(Verrechnet.) Bettler: „Bitte um eine kleine Unterstützung, lieber Herr; ich habe zu Hause 5 unerzogene Kinder — lauter Zwillinge!“

(Neue Bezeichnung.) In einer Gesellschaft fragt eine Dame einen Künstler, was er eigentlich male. Hierauf erwidert der junge Mann: „Tiere!“ — „Ah“, bemerkt die Dame, „Sie sind also Veterinär-maler!“

